

Württemberg.

Stuttgart, 22. Juni. Julius Wais, der Verfasser des weitverbreiteten, zuverlässigen und beliebten Albführers, hat im Verlag der „Union“ Deutsche Verlagsgesellschaft, nunmehr auch einen Bodenseeführer erscheinen lassen, der neben einer allgemeinen Beschreibung des Bodensees und beachtenswerten Reiserhinweisen 8 Ausflüge am See und 13 Ausflüge nach den sehenswerten Punkten der weiteren Umgebung (Rheinfall, Oberschwaben, Schwarzer Grat, Appenzeller Land mit Säntisgebiet, Tamina- und Glarnersee) in übersichtlicher Weise beschreibt, sowie Reisepläne für ein, zwei und drei Wochen enthält. Die Anordnung ist dieselbe wie die des Albführers, die sich so gut bewährt hat. Die notwendigen Karten in genügend großem Maßstab und eine Reihe schön ausgeführter Abbildungen ergänzen den außerordentlich billigen (Mk. 1.80) und handlichen Führer, der jedem Besucher des Bodensees warm empfohlen werden kann und dem Touristen, wie der demnächst in dritter Auflage erscheinende Albführer, ein unentbehrlicher, angenehmer Begleiter zu werden geeignet ist.

Unter den Ertrag der Milchwirtschaft in Württemberg machen die statistischen Jahrbücher folgende Mitteilung. Nach einer vorläufigen Zusammenstellung der Ergebnisse der Viehzählung vom 2. Dezember 1907 waren in Württemberg 505 000 Stück Milchkuhe vorhanden; ferner 71 000 Ziegen. Der für die menschliche Ernährung verfügbare Jahresmilchertrag einer Kuh wird zu 1700 Liter und derjenige einer Ziege zu 500 Liter berechnet. Der Gesamtmilchertrag des Landes beträgt hiernach rund 9 000 000 hl, wovon die Kühe 95,6% und die Ziegen 4,4% liefern. An diesem Milchertrag ist der Neckarkreis mit 20%, der Jagstkreis mit 22%, der Schwarzwaldkreis mit 23% und der Donaukreis mit 35% beteiligt. Der Milchpreis ab Stall stellt sich auf Grund einschlägiger Untersuchungen auf 13,5 Pfg. per Liter. Die Jahresmenge der der städtischen Bevölkerung gelieferten Milch wird auf 2 300 000 hl berechnet. Aus dieser fließt den Landwirten also ein Gesamterlös von 31 100 000 Mark zu. Die Verarbeitung der Milch in den Molkereien und Käseereien zc. eingerechnet fließt der württembergischen Landwirtschaft aus der Milchwirtschaft ein jährlicher Bargelderlös von jährlich nahezu 68 Millionen Mark zu.

Stuttgart. [Landesproduktionsbörse.] (Bericht vom 22. Juni.) Bis zum Schluß der Woche bewahrte die Bitterung ihren hochsommerlichen Charakter, um dann bei

rapid fallender Temperatur in Gewitterregen umzuschlagen. Immerhin konnte ein erheblicher Teil der Heuernte in sehr guter Qualität unter Dach gebracht werden. Der Wasserstand hat abgenommen, doch sind die Rheinströme unverändert geblieben. Die Reichsbank hat ihren Wechselkurs auf 4% ermäßigt, ist aber damit immer noch höher wie die andern maßgebenden europäischen Institute. Während die Saatensandmeldungen, mit Ausnahme des östlichen Europas, namentlich Ungarns, weiterhin im großen und ganzen nicht unbefriedigend lauten, verzeichnen sowohl die amerikanischen Vorrataufnahmen, wie auch die nach Europa verschifften Mengen von Weizen und Mehl nicht unbedeutlichen Abnahmen. — Mehlpreise per 100 Kilogr. inkl. Sack: Wehl Nr. 0: 33 Mk. — Pfg. bis 34 Mk. — Pfg. Nr. 1: 32 Mk. — Pfg. bis 33 Mk. — Pfg. Nr. 2: 31 Mk. — Pfg. bis 32 Mk. — Pfg. Nr. 3: 30 Mk. — Pfg. bis 31 Mk. — Pfg. Nr. 4: 28 Mk. 50 Pfg. bis 29 Mk. 50 Pfg. Kleie 10 Mk. 50 Pfg. bis 11 Mk. — Pfg. (ohne Sack).

Dermisches.

Neuenbürg. Als ein Seitenstück zu der anerkannten „Friedigkeit der Post“ möge folgendes mitgeteilt sein. Schreibt da hier zu Besuch weilender Berliner einen Postkartengruß an seine Stammkneipe zu Berlin W 9 „Die Unterwelt“, stolzt in der sicheren Hoffnung, daß die Karte ihren Weg finden und im Freundeskreise bei einem Glase Mosel große Freude machen werde. Wie erstaunt mag nun unser Freund sein, wenn er die Karte wieder zu Gesicht bekommt und erfährt, daß sie als „unbestellbar“ genau 1 Monat gebraucht hat, um wieder zu unserer Schwarzwaldbühne herauszukommen. Wir haben dennoch keinen Grund, daran zu zweifeln, daß ein etwa uns zugedachter Gruß in Gestalt einiger Flaschen feiner besten „Moselmarte“ den Weg zu unserer stillen Klausel im Schwarzwald finden würde. Vielleicht probiert er's! und das alte Renommee der „Post“ wäre damit wieder gerettet.

Drei Milliarden Franken Gold in der Bank von Frankreich. Zum erstenmal seit ihrem Bestehen weist die Bank von Frankreich den ungeheuren Goldbestand von drei Milliarden Franken auf. Noch nie ist eine so ungeheure Menge Goldes in den Kassen einer Staats- oder Privatbank irgend eines Landes der Welt vereinigt gewesen. Seit ca. 20 Jahren ist Frankreich das eigentliche Gold-Reservoir Europas. Das Land selbst produziert fast gar kein Gold; es ist dies aber auch keineswegs nötig. Die wunderbare Balance von Erzeugung und Konsum, das französische Sparsystem, welches bewirkt, daß das Land der Gläubiger fast aller Nationen ist, seine Währungsart — gestatten ihm, kolossal viel Gold an sich zu ziehen, und nach Gefallen über die Goldmassen zu disponieren. So konnte Frankreich im Laufe der letzten 20 Jahre

seinem „cher allie“ Rußland 8—9 Milliarden Franken Gold leihen und liefern, wofür es manchen politischen Vorteil und außerdem ganz gute Zinsen einheimst. Und hiermit nicht genug — bereitet sich das französische Ruffensortium schon jetzt wieder darauf vor, Rußland eine neue Anleihe zu gewähren, welche zu Armees- und Marinezwecken Verwendung finden soll. — Fast alle Anleihen südamerikanischer Republiken, die Anleihen Portugals, Spaniens, Italiens, Serbiens, der Türkei zc. sind zum größten Teil auf dem französischen Markte immittiert worden. Wenn allerdings noch zu berücksichtigen ist, daß die Darlehensgeber sich ausbedingen, daß ein Gutteil der Lieferungen, deren die in Frage kommende Regierung benötigt, an französische Industrielle vergeben wird, damit sogleich beträchtliche Summen im Lande behaltend, gehen doch immer noch Milliarden und Milliarden Goldes aus Frankreich heraus. — Da aber sämtliche Goldminen der Welt heute für ca. 2 Milliarden Franken Gold produzieren, ist ein Verfügen des Goldquells vorläufig noch nicht zu befürchten.

Der bedrängte Bureaokratismus. In der bayerischen Verkehrsverwaltung wird seit einiger Zeit mit alten und überflüssigen Dingen gründlich aufgeräumt. Es ist sozusagen großes Reinemachen. Seitdem sind bis jetzt nach der „Frankf. Ztg.“ schon 1100 Beamte „erspart“ worden, wodurch der Staatshaushalt um 750 000 Mk. verringert werden konnte. Aber dabei ist es nicht geblieben. Hr. v. Frauendorfer hat auch — der freundliche Leser halte sich gefälligst fest — 200 Wagenladungen alter Ätzen vernichten lassen. Es gibt Leute, die meinen, das sei noch nicht genug und das sei erst ein kleiner Anfang. Der heilige Bureaokratismus hat ob dieser Tat eine Nervenschütterung bekommen.

Sich aus Liebhaberei amputieren zu lassen, ist gewiß nicht jedermanns Sache. Man sollte es auch kaum für möglich halten, daß sich irgend jemand ohne äußere Not eines seiner Glieder berauben ließe. Und doch ist der Fall in Frankreich vorgekommen. Professor Dieulafoy legte der Pariser Akademie der Medizin soeben einen Bericht über einen schier unglaublichen Fall vor. Seit zweieinhalb Jahren litt ein 30jähriger Mann an vielfachem und anscheinend unheilbarem Hautgrind. Es begann mit dem linken Vorderarm und Oberarm. Die Schorfe zeigten sich in unregelmäßigen Zwischenräumen. Der Kranke befragte eine ganze Anzahl von Ärzten, fünfzehn im ganzen, wie man hört. Die rieten auf die mannigfachsten Krankheiten, Ernährungsstörungen, Nervenentzündungen, Hysterie,

Das Geheimnis des Geizhalses.

Ehe sich die Frau von ihrem Angriff erholt, hatte das mutige Mädchen die Türe aufgeschloffen und war hinaus gerannt.

Aber o weh! Im Hausflur kam ihr ein wüst aussehender Mann entgegen, der sie beim Arm ergriff und in die Stube zerrte.

„Ich werde wohl selbst den Türhüter machen müssen“, sagte er mit einem rohen Lachen, „wir lassen Sie nicht eher fort, als bis Sie sich für ein hübsches Süßes losgelassen haben.“

„Meine Freunde wissen, wo ich mich befinde“, sagte Olga unter Ausbietung ihres ganzen Mutes, „wenn ich nicht bald wiederkomme, werden sie nach mir schicken.“

Nur durch die äußerste Kaltblütigkeit konnte sie sich retten, das wußte sie, darum ließ sie sich keine Angst merken.

„Nun, wie steht's mit dem Gelde?“ wiederholte der Mann.

„Ich habe so gut wie nichts bei mir, das sagte ich schon vorher zu Ihrer Frau. Sie müssen sich's selbst holen. Haben Sie Papier und Feder hier, daß ich Ihnen einen Brief mitgeben kann?“

Da das G. ansah in der Wohnung des würdigen Ehepaares nicht aufzutreiben war, gab Olga dem Manne Geld, damit er es kaufe. Frau Dun verhielt sich unterdessen schweigend. In der kurzen Pause entwarf Olga schnell einen Plan zu ihrer

Befreiung. Sie hatte dem Bankdirektor einige Zeichen aus der Geheimschrift erklärt, vielleicht würde er es verstehen, wenn sie in solchen Figuren die Gefahr ihrer Lage andeutete.

„So, nun schreiben Sie“, sagte der Mann und gab ihr Papier und Feder.

Sie malte nun zuerst oben auf dem Bogen einige Zeichen, die die Worte: „In Gefahr“ bedeuteten, dann schrieb sie, „ich bitte Sie, dem Ueberbringer dieses Briefes 500 Mark in barem Gelde auszusahlen. Olga Bahl.“

„Ohne eine besondere Quittung wird man mir das Geld nicht geben“, meinte der Mann.

„Da können Sie recht haben“, bestätigte Olga und füllte noch eine Quittung aus.

Der Mann trabte mit dem Briefe fort.

In dem Bewußtsein, daß ihre Freunde Kenntnis von ihrer Lage erhalten und keine Mühe zu ihrer Befreiung scheuen würden, wurde Olga's Angst allmählich geringer.

Nach einer Weile kehrte der Mann mit dem Gelde zurück.

Olga erhob sich, um zu gehen.

„Was haben Sie vor, Fräulein“, fragte der Mann. „Ich denke, da Sie Ihr Geld haben, kann ich gehen“, sagte Olga ruhig.

„Da wird nichts draus, mein schönes Fräulein“, lachte der Mann, (er hatte unterwegs dem Schnapfe tüchtig zugesprochen), „machen Sie sich's bequem in unserm Salon. Jetzt schaffen Sie uns erst Ihre Diamanten her, dann können Sie gehen.“

„Wie soll ich sie Ihnen geben, wenn Sie mich nicht fortlassen?“

„Dann schreiben Sie wieder einen Brief.“

Wieder schrieb Olga ein paar Worte an den Direktor und deutete durch Zeichen an, daß ihre Lage immer eruster wurde, und wieder ging der Mann fort.

Diesmal kam er weniger befriedigt wieder, ärgerlich warf er Olga einen Brief hin und fragte, als sie denselben gelesen: „was soll das eigentlich bedeuten?“

„Es soll heißen“, sagte Olga gelassen, „daß man mir mein Eigentum nicht herausgeben will, ich soll entweder selbst kommen oder die Liste mit dem Verzeichnis schicken, die habe ich aber auch nicht bei mir, die liegt in meiner Schlafstube.“

Während sie äußerlich so ruhig schien, drückte ihr die Angst das Herz bald ab.

Hatte denn der Direktor ihre Zeichen nicht verstanden, sollte sie in der Gewalt der räuberischen Leute bleiben? Ein heißes Gebet um Errettung stieg aus ihrem geängstigten Herzen empor.

Vorerst aber schien es, als sollte ihre Not nur noch höher steigen.

Der Mann war schimpfend und fluchend fortgegangen, und sie war mit der Frau allein, da wurde an der Haustür geklopft; sobald die Frau hinausgegangen war, um aufzumachen, löschte Olga (es war bereits Abend) das Licht aus und versteckte sich in eine Ecke.



verschiedene Geschwüre, krebsartige Veränderungen und was weiß sonst noch. Nichts half. Keiner konnte dem Armen Gesundung bringen, obwohl zahlreiche Heilungsverfahren an ihm versucht wurden. Vor zwei Jahren nahm ein Chirurg eine Nerven- ausziehung an ihm vor. Auch das half nichts. Der Grind erschien bald von neuem. Derselbe Chirurg glaubte darauf dem Kranken die Abnahme des Arms vorschlagen zu sollen. Und der Mann ging darauf ein. Einige Monate lang blieb er nun von dem Ausschlag verschont. Aber vor einem Jahre zeigten sich neue Schorfe auf dem rechten Arm, der bis dahin vollkommen verschont gewesen war. Jetzt stellte er sich im städtischen Hospital dem Professor Dieulafoy vor. Er hatte in diesem Augenblick in den zweieinhalb Jahren beinahe hundert mehr oder weniger große Ausschläge gezählt. Und einige Tage, nachdem er sich in die Behandlung Dieulafoys gegeben hatte, zeigte sich derselbe Grind auch am linken Fuß. Der Kranke erklärte Dieulafoy auf Befragen, daß er an Nervenentzündungen gelitten habe und sich für hysterisch halte. Dieulafoy riet erst ganz wie seine 15 Vorgänger auf allerlei Krankheiten, bis er dahinter kam, daß der Mann ein einfacher „Simulant“ war und sich seine Wunden mit Natrium selbst beibrachte. In der Tat erklärte der Kranke, daß seine Wunden in einer halben oder ganzen Stunde entstanden. Und so schnell können nur chemische Mittel wirken. Drei Wochen lang wurde nun der Kranke in schärfster Aufsicht genommen. Und schließlich gestand er ein, daß er sich tatsächlich die Hautgeschwüre mit Natrium beibrachte. Dieulafoy findet für den Vorfall keine andere Erklärung, als daß der Kranke an einem unwiderstehlichen Drang leide, sich selbst Wunden beizubringen, um sich interessant zu machen und Mitleid zu erregen. Derartige ist in betrügerischer Absicht bei Nekruten und Arbeitsunfähigen ja nicht selten. Selten aber ist zweifellos der Fall, daß jemand ohne persönlichen Nutzen in der Simulierung von Krankheiten so weit geht.

Der verweigerte Toast. Aus New-York wird berichtet: Ein bezeichnender Vorfall ereignete sich bei dem letzten Jahresbankett der nationalen Vereinigung der Fabrikanten, die soeben in New-York tagte. Eine große Zahl von Leuten in den Vereinigten Staaten will sich die Ueberzeugung nicht ausreden lassen, daß die schwere ökonomische Krise im vorigen November und der allgemeine Rückgang im geschäftlichen Leben eine Folge von Präsident Roosevelts Angriffen auf die großen ökonomischen Körperschaften ist. Die wirklichen Kenner der ökonomischen Lage wissen es natürlich besser, aber in breiteren Kreisen ist diese Ansicht durchaus gang und gäbe. Nur so ist der erwähnte Vorfall zu ver-

„Schnell, schnell“, hörte sie draußen rufen, „die Polizei ist uns auf den Fersen.“

Im Nu wurden hierauf die Männer eingelassen, gleich danach ertönte erneutes gebieterisches Pochen.

„Wo ist denn das reiche Vögeln“, hörte Olga jetzt eine Stimme fragen, bei deren Klang sie zusammenzuckte, — das war Liners Stimme!

O, würde ihre Qual kein Ende nehmen, würde sich Niemand ihrer erbarmen? Die Sekunden wurden ihr zur Ewigkeit, noch hatte man sie zwar nicht entdeckt, aber wie lange würde es dauern, da zog man sie aus ihrem Versteck!

Da vernahm sie das Klirren zerbrochener Fensterscheiben, und nach wenigen Minuten waren drei Polizisten durch's Fenster gestiegen.

Ein wilder Kampf entspann sich zwischen den Diebesgesellen und den Hüttern des Gesetzes und bald hatten Letztere den Sieg davongetragen.

Gesesselt wurden die rohen Männer von zwei Gendarmen abgeführt, während der Dritte nach Olga suchte. Ein Licht war schnell angebrannt, damit leuchtete der Mann in alle Winkel, in dem einen lag Olga still und regungslos, ja fast schien es — leblos.

11. Kapitel. Interessante Enthüllungen.

Eine schwere Ohnmacht hielt Olga's Sinne gefangen, und nach langen Bemühungen erst gelang es dem von Herrn Färber zugezogenen Arzte, sie zum Bewußtsein zurückzubringen.

„Wie danke ich Ihnen für ihren Beistand“, rief sie aus, als der Direktor an ihr Sofa trat.

„Ich bewundere Ihre Geistesgegenwart“, antwortete er, „hätten Sie nicht an die Geheiminschrift gedacht, so hätte es Ihnen wohl schlimm gehen können. Als der Mann den ersten Brief brachte, war ich zum Glück nicht sehr beschäftigt und hatte daher Muße, ihn genau zu betrachten. Da fielen

stehen. Als der Zeitpunkt herannah, an dem regelmäßig der Toast auf Roosevelt ausgebracht wird, erhob sich der Vorsitzende der Vereinigung, während deren geschäftlicher Tagung Roosevelt manches harte Wort zu hören bekommen hatte, und sagte, er wolle einfach die Gesellschaft bitten, „sich zu erheben und schweigend auf das größte Amt zu trinken, das das Volk zu vergeben hätte.“ Einige wenige Juruse kamen aus der Gesellschaft, aber von dem Tisch des Vorstandes ertönte sofort ein vielfaches „Nein!“ und damit war der Zwischenfall erledigt. Nach dem Empfinden der Amerikaner war dem Präsidenten so die herbste Kränkung zugefügt, die das Oberhaupt des Staates an dieser Stelle erfahren konnte.

Sonderbare Frauenberufe. In den Vereinigten Staaten gibt es 7 Frauen, welche den schwierigen Beruf eines Lokomotivführers versehen, außerdem zählt man dort gegen 300 weibliche Schornsteinfeger. Mexiko hat 2 weibliche Kapitäne größerer Handelsschiffe, in Rio de Janeiro arbeiten über 100 Frauen als Kohlenkipper bei den Hafenanlagen. Während es in Paris 25 Frauen gibt, die als Polizisten in den Büchern geführt werden, haben die Vereinigten Staaten 2 Berufssojokys, die Frauen sind, aber auch einen weiblichen Trainer können wir dort finden. Lissabon zählt 20 weibliche Kutscher öffentlicher Fuhrwerke und 35 weibliche Straßenfeger müssen ihren Männern in Rom Konkurrenz machen. Daß man in Berlin seine Fenster schon im Abonnement durch weibliche Fensterputzer reinigen lassen kann, ist ebenfalls ebenso wenig wie neu, wie jener Beruf, der die Frau dazu bestimmt, in Madrid die Rolle eines — Nachtwächters zu übernehmen.

Die Herstellung eines Apparates zur photographischen Aufzeichnung der Herzöne und anderer schwacher Schalle ist Professor Weiß in Königsberg gelungen. Die Schallschwingungen werden durch ein fest montiertes Rohr, das an die Brust gedrückt wird, auf eine kreisförmige Seifenlamelle (Seifenblase) übertragen. Auf dieser ruht ein Hebelchen, dessen Bewegungen photographisch aufgenommen werden. Das Gewicht des bewegten Systems beträgt nur etwa fünfhundertstel Milligramm. Mit Hilfe dieses sinnreichen Apparates ist es gelungen, die normalen Herzöne in Kurven aufzuzeichnen und auch die bei Herzfehlern auftretenden Herzgeräusche photographisch zu fixieren. Dr. Ss. in der naturwissenschaftl. Korrespondenz „Replerbund.“

Warum man Schirme einzeln kaufen soll. Eine Dame der vornehmen Gesellschaft in Chicago erlebte neulich ein unangenehmes Abenteuer: in einem Geschäft ergriff sie aus Versehen den Schirm einer andern Dame, den sie natürlich, auf ihr Versehen aufmerksam gemacht, mit vielen Entschuldigungen

zurückgab. Hierdurch aber war sie darauf gebracht, daß es an der Zeit sei, für sich und ihre Familie einige Schirme zu kaufen. Sie kaufte also 3 Schirme und bestieg mit diesen in der Hand einen Straßenbahnwagen. Das Unglück aber wollte, daß ihr gegenüber die Dame saß, deren Schirm sie beinahe aus Versehen mit sich genommen hätte. Als diese die ihr nicht unbekannt Dame mit den 3 Schirmen sah, war sie zunächst völlig sprachlos; dann aber sagte sie mit bedeutungsvollem Lächeln in eisigem Tone: „Wie ich sehe, haben Sie gute Geschäfte gemacht!“

[Zu viel verlangt.] Der gute Herr Patscher hat zwei akademisch gebildete Töchter — die eine ist Kerstin, die andere Verteidigerin. Weinend kommt die letztere eines Tages zu ihm: „Ach, Papa, von Gena läßt du dich immer kurieren — für mich tuft du gar nichts!“ — „Aber Kind“, röhrt er, „ich kann doch nicht auch noch einbrechen!“

[Humor des Auslandes.] Auf einem Kirchhofe in Middleton befindet sich ein Grabstein, den eine Witwe ihrem geliebten Manne hat errichten lassen, und der die Inschrift trägt: „Ruhe in Frieden — bis wir uns wiedersehen!“

Scherz-Rätsel.

Sin und her, her und hin,
Immer ich im Gange bin!
Kopf und Fuß kann ich nicht missen,
Sonst — das kann ein jeder wissen,
Dem dies je geschah —
Ist das Ende da!

Auflösung der Aufgabe in Nr. 97.

24 cm. — Der Rauminhalt jeder der 3 größeren Kugeln betrug 512 cbcm. $\frac{27}{1}$, der Rauminhalt jeder der 3 kleineren Kugeln 64 cbcm. $\frac{27}{1}$. Die 6 Kugeln hatten also zusammen einen Rauminhalt von 1728 cbcm. $\frac{27}{1}$. Die große Kugel hat daher einen Halbmesser von 12 cm, einen Durchmesser von 24 cm.

Bauernschnitten. Kochdauer 20 Minuten. 6 Personen. Von einer frischen Blutwurst (Notwurst) werden 6 nicht zu dünne Scheiben geschnitten und von der Schale abgezogen. In 30 Gramm Butter brät man die Scheiben einige Minuten auf beiden Seiten, nimmt sie heraus, rührt einen Eßlöffel gewöhnlichen Senf, sowie einen halben Teelöffel Maggi-Würze in die Butter und stellt diese Sauce warm. Unterdessen hat man 6 Spiegeleier in 30 Gramm Butter gebraten, richtet die Wurstscheiben neben einander auf einer Schüssel an, legt auf jede ein Spiegelei und gibt die Sauce darunter.

handlung stattfinden, bei welcher Dum und seine Frau, sowie Frau Blox und Luck, die sämtlich unter einer Decke zu stecken scheinen, verhört werden sollen, dürste ich Sie wohl bitten, sich zu derselben einzufinden?“

„Ich bin von der vielen Aufregung sehr angegriffen“, antwortete Olga etwas zögernd, ihres Bräutigams Bitte, sich nicht persönlich einzumischen, fiel ihr ein. —

Nach dem Abendessen saß Olga mit Herrn und Frau Direktor Färber noch plaudernd beisammen, als der Polizeikommissar abermals erschien.

„Soeben haben wir“, sagte er lebhaft, „erfahren, wer Ihres Vaters wahre Mörder waren. Frau Blox hat eingestanden, daß Limer ganz unschuldig ist, daß vielmehr die Männer Dum und Luck unter ihrer eignen Mitwirkung den Mordanschlag verübten. Sie hat seit einiger Zeit die Vermutung gehabt, daß Ihr Vater große Schätze in seinem Zimmer verwahre, und hat die genannten Männer in's Vertrauen gezogen. Auf deren Anstiften reichte sie Ihrem Vater einen betäubenden Schlastrunk, und nachdem dieser seine Wirkung getan, hatten die Räuber leichtes Spiel. Die Geschichte von der angeblichen Reise der Frau war nur erfunden, um uns hinter's Licht zu führen. Trotzdem nun aber die Mörder die erwarteten Schätze nicht gefunden hatten, wurden sie durch Ihren wiederholten Aufenthalt in dem Hause in ihren Vermutungen von dem Vorhandensein des Vermögens gestärkt, daher die vielen Einbrüche und Raubansfälle.“

„Wie kommt denn Frau Blox mit einem Male zu dem Geständnis?“ fragte Olga.

„Sie denkt vielleicht, es kommt ihr bei der Strafbemessung zu Gute, wenn sie freiwillig gesteht.“

— (Schluß folgt.) —